

Kap. 9. Somit wäre denn bewiesen, daß Unenthaltbarkeit und
 7. Enthaltbarkeit lediglich mit den Dingen zu thun haben, auf welche
 Vert. sich die Begriffe Unmäßigkeit und besonnene Mäßigung beziehen, und daß überall da, wo wir in einem andern Bereiche von Unenthaltbarkeit sprechen, eine andere Art von Unenthaltbarkeit gemeint und die Bezeichnung bloß eine metaphorische und nicht eine eigentliche ist.

Sechstes Kapitel.

Jetzt wollen wir entwickeln, daß die Unenthaltbarkeit oder Selbstbeherrschungslosigkeit, die sich auf den Zorn bezieht, auch minder schimpflich (d. i. sittlich häßlich) ist, als die, welche sich schlechthin auf die sinnlichen Begierden bezieht. Der Zorn nämlich scheint noch gewissermaßen in etwas ein Ohr für die Vernunft zu haben, nur daß er nicht richtig hört. Sowie die allzu eifrigen Diener, ehe sie den ganzen Befehl vollständig gehört haben, schon loslaufen und dann bei der Ausrichtung des Auftrags Fehler machen, oder wie die Hunde sofort losbellen, wenn es bloß klopft, ohne zu beachten, ob es ein Freund ist, grade so verfährt der Zorn wegen seiner hitzigen und raschen Natur. Er hört zwar, aber er hört den Befehl (der Vernunft) nicht aus, sondern stürmt vorwärts zur Rache. Die Vernunft nämlich, oder auch bloß seine Einbildung, hatte ihm allerdings gesagt, das ihm Widerfahrene sei Beleidigung oder Mißachtung, er aber zieht daraus sofort bei sich den Schluß: „dagegen muß man sich wehren!“ und wüthet demgemäß sofort los. Der Begierde dagegen braucht [Verstand oder] die Sinneswahrnehmung bloß zu sagen: „dies oder das ist angenehm!“ und sofort eilt sie auf den Genuß los¹⁾. Also: der Zorn folgt noch in gewisser Weise der Vernunft²⁾, aber die Begierde thut das nicht; mithin ist sie

¹⁾ Die eingeklammerten Worte (im griechischen Texte δ λόγος η) sind entschieden zu streichen. S. Garve Th. II, 369. Es müßte denn sein, daß δ λόγος hier nicht „die Vernunft“, sondern nur die Rede, die Stimme, Meinung der Menschen bedeutete.

²⁾ D. h. einem theilweise vernünftigen Raisonement.

sittlich häßlicher. Denn derjenige, der sich vom Zorne bemeistern läßt, unterliegt in gewisser Weise der Vernunft, der Andere dagegen unterliegt der Begierde und nicht der Vernunft.

2. Ferner ist es verzeihlicher, wenn Einer den natürlichen Trieben³⁾ folgt, da ja auch bei allen solchen Begierden, welche allen Menschen gemein, und so weit sie gemein sind, eher Verzeihung eintritt. Nun sind aber der Zorn und die Festigkeit natürlicher, als diejenigen sinnlichen Begierden, die das Maß überschreiten und auf diese Dinge gehen, die keine nothwendigen Bedürfnisse sind. Diesen natürlichen Ursprung des Zornes hatte jener Mensch im Sinne, der darüber, daß er seinen Vater schlug, sich also rechtfertigte: „hat er ja auch seinen Vater geschlagen“, sagte er, „und dieser den Aeltervater“; und auf seinen Knaben zeigend, setzte er hinzu: „und der da wird mich schlagen, wenn er zum Mann erwachsen sein wird, denn es liegt uns im Blut“. Dahin gehört auch das Geschichtchen von dem Manne, den sein Sohn gewaltsam zur Thüre hinausschleifte, und der dem Sohne zurief: „hier laß mich los, denn weiter, als bis hierher, habe ich meinen Vater auch nicht geschleift!“⁴⁾

3. Ferner vermehrt Heimtücke das Unrecht. Nun ist aber der Zornmüthige und überhaupt der Zorn nicht heimtückisch, sondern offen, wohl aber ist es die Begierde, wie es im Liede von der Aphrodite heißt:

„der Ränkespinnerin Kyprogeneia“ —⁵⁾,

und von ihrem Gürtel sagt Homer⁶⁾:

— — „in dem Gürtel bewahrte sie jeglichen Zauber:
Liebreiz, schwachtendes Sehnen und Kosen und schmeichelnde Bitte
Wohnte darin, die selbst den Verstand des Verständigsten
fortreißt!“

³⁾ ὄρεξις, das „Hinausstreben“, der Trieb, s. Biese II, S. 25—26.

⁴⁾ Aehnlich ist der Zug in einem deutschen Volksliede, das in Arnim's und Brentano's Sammlung, des Knaben Wunderhorn Th. II, S. 269 steht. Zell.

⁵⁾ Vielleicht aus einem Liede der Sappho, bei welcher Aphrodite in einem Fragment: „Tochter Zeus, du Ränkespinnerin!“ angeredet wird.

⁶⁾ Iliad. XIV, 215—217. Aristoteles citirt im Texte nur die von mir unterstrichenen Worte.

Folglich, wenn und da diese Unenthaltbarkeit ungerechter ist, als die, welche sich im Zorne bethätigt, so ist sie auch sittlich häßlicher, sie ist „Unenthaltbarkeit“ im eigentlichen Sinne, und in gewisser Weise Laster.

4. Ferner: von keinem Menschen kann gesagt werden, daß er einen andern aus Uebermuth fränke, wenn er selbst bei seinem Handeln und Empfinden schmerzhaft afficirt wird. Nun wird aber jeder, der aus Zorn handelt, bei seinem Thun schmerzlich afficirt, während dagegen der aus Uebermuth Handelnde es mit Lustempfindung thut. Wenn nun also die Dinge, welche am meisten mit Recht unsern Zorn erregen, auch die ungerechteren sind, so ist dies auch diejenige Unenthaltbarkeit, welche aus sinnlicher Begierde entspringt⁷⁾; denn im Zorne findet beleidigender Uebermuth nicht statt.

5. Im Bisherigen ist also klar gemacht, daß die Unenthaltbarkeit, welche sich im Bereiche der Begierde zeigt, sittlich häßlicher ist, als die, welche sich im Bereiche des Zornes zeigt, und daß die Begriffe Enthaltbarkeit und Unenthaltbarkeit sich auf die körperlichen Begierden und Lüste beziehen. Jetzt gilt es, die Unterschiede dieser letzteren aufzuzeigen. — 6. Wie nämlich zu Anfang gesagt ist⁸⁾, sind sie theils sowohl der Art, als dem Grade nach natürliche und menschliche, theils thierisch-rohe, theils endlich Erzeugnisse von körperlichen Defekten oder von Krankheiten. Nur die erstgenannten sind solche, worauf sich die Tugend der Mäßigkeit und das Laster der Zügellosigkeit beziehen; darum nennen wir auch die Thiere weder „mäßig“, noch „zügellos“, außer wenn wir metaphorisch sprechen und in Fällen, wo überhaupt eine Thiergattung es der andern zuvorthut, in Wildheit, Geilheit oder Gefräßigkeit. Denn das Thier hat weder Vorsatz noch Ueberlegung, sondern es ist „nicht bei sich“, wie Menschen im rasenden Zustande nicht „bei sich sind“.

7. Thierische Rohheit ist daher ein geringeres Uebel als

⁷⁾ Denn (siehe man hinzu) sie veranlaßt übermüthiges Beleidigen anderer Menschen. Vgl. Rhetor. II, Kap. 2.

⁸⁾ S. oben Kap. 4, §. 2 u. 7. Der Ausdruck „zu Anfang“ geht auf den Anfang der „heutigen“ Vorlesung. Denn die Aristotelischen Schriften tragen durchaus den Charakter mündlicher Vorlesungen und Vorträge.

(menschliche) Lasterhaftigkeit, wenn sie gleich furchtbarer ist; denn in ihr ist nicht ein Edelstes und Bestes zu Grunde gegangen, wie bei dem (lasterhaften) Menschen, sondern sie besitzt ein solches gar nicht. Es ist derselbe Vergleich, wie wenn man ein Unbeseeltes mit einem Beseelten vergliche und fragte, welches von Beiden das Schlimmere sei? Denn die Schlechtigkeit dessen, was kein inneres Prinzip des Wirkens hat, ist immer die minder schädliche, der Verstand aber ist Prinzip. Es ist aber grade so, als wenn man die Ungerechtigkeit mit einem ungerechten Menschen in Vergleich stellte, das eine nämlich, wie das andere kann unter gewissen Gesichtspunkten das Schlimmere sein. Denn ein schlechter Mensch kann tausendfältig mehr Unheil anrichten, als ein wildes Thier ⁹⁾.

Siebentes Kapitel.

Was nun die Lust- und Schmerzempfindungen und die Begier-
den und Abstoßungen durch den Tast- und Geschmackssinn anlangt, Kap.
8.
Bett. die im Früheren ¹⁾ als das Gebiet der Unmäßigkeit und der Mäßigkeit bezeichnet worden sind, so kann sich dabei der Mensch einestheils so verhalten, daß er selbst von solchen sich besiegen läßt, deren die meisten Menschen Herr werden, anderntheils aber kann er auch solche beherrschen, von denen die meisten Menschen sich beherrschen lassen. In dem einen Falle heißt er, wenn es sich um Lustempfindungen handelt, unenthaltlich, in dem andern enthaltlich; handelt es sich um Schmerzempfindungen, so heißt er in dem einen Fall weichlich, in dem andern standhaft. In der Mitte zwischen beiden liegt der Habitus der großen Masse der Menschen, nur daß sie im Fall eines Schwankens sich meist der schlechteren Seite zuneigen.

⁹⁾ Das „denn“ im letzten Satze bezieht sich auf den Anfang des Paragraphen. Der ganze Abschnitt des §. 7 ist etwas unklar, weil zwischen dem Hauptgedanken zu Anfange und seiner Begründung am Schlusse mit den Worten „denn ein schlechter Mensch — Thier“ mehrere Nebengedanken als Zwischensätze in nicht ganz korrekter Satzverbindung eingeschoben sind. Wir haben hier einen Beleg dafür, daß die Ethik nach mündlichen Vorträgen aufgezeichnet worden ist.

¹⁾ Vgl. Buch III, Kap. 10, §. 8.